

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 121.

Berlin, Sonnabend den 9. Oktober

1847.

England.

Die neuen Parlamentsgebäude in London.

Die königliche Kommission der schönen Künste in England hat so eben einen Bericht herausgegeben, der die innere Einrichtung der neuerbauten Parlamentshäuser bespricht und in welchem die zur Ausschmückung derselben bestimmten Kunstwerke aufgezählt und beschrieben werden. Die Vorschläge der Kommission haben die Billigung des Gouvernements erhalten und sind zum Theil schon in der Ausführung begriffen. Man ist dabei von der Idee ausgegangen, die Hallen der beiden gesetzgebenden Körperschaften mit Schilderungen der prägnantesten Momente aus der Nationalgeschichte zu versehen, um so ein würdiges Denkmal der Größe und des Ruhmes herzustellen, deren Gründung England nicht minder den in diesen Räumen erfochtenen moralischen Siegen, als den blutigen Triumpfen seiner Land- und Seeheere zu verdanken hat. Ein kurzer Auszug dieses Berichts wird auch für den deutschen Leser nicht ohne Interesse seyn, und bleibt nur zu wünschen übrig, daß die Realisirung des Entwurfs nicht von demselben Unstern begleitet werde, der sich in den künstlerischen Monumenten des Landes so oft bemerkbar macht.

Am Eingange des Gebäudes (St. Stephen's Porch) werden sich die Statuen Marlborough's und Nelson's erheben, des größten Feldherrn und des tapfersten Admirals, welche die Jahrbücher Britanniens kennen; neben ihnen zwei allegorische Gemälde, die den Krieg und den Frieden darstellen. Der Saal des Unterhauses (St. Stephen's Hall) wird die Bildsäulen der Männer enthalten, die sich durch ihre Beredsamkeit und ihre parlamentarischen Talente ausgezeichnet haben und von denen die Figuren Hampden's, Falkland's und Clarendon's bereits ihrer Vollendung nahe sind; die Wände aber sollen mit Fresken geschmückt werden, welche die Hauptepochen der constitutionellen, bürgerlichen und religiösen Geschichte des Reichs veranschaulichen, nämlich: 1) Eine Sitzung des Wittenagemot; 2) das Feudalsystem, durch die Wilhelm dem Eroberer von den Baronen geleistete Huldigung dargestellt; 3) der Ursprung des Unterhauses — der erste Writ (Wahlbrief) an die City von London übersandt; 4) die Beendigung der Feudalkriege — Stanley und Orford reichen Heinrich dem VII. über der Leiche Richard's die Krone; 5) ein Geschwornen-Gericht; 6) die Unterzeichnung der Magna Charta; 7) die Abschaffung der Leibeigenschaft — ein Herr giebt auf dem Todtenbett seinen Anechten, Villains, die Freiheit; 8) die Privilegien des Unterhauses von Sir Thomas More gegen den Cardinal Wolsey behauptet; 9) die Befehung der Angelsachsen durch St. Augustin; 10) die Reformation — Elisabeth empfängt die Bibel in Cheapside.

Der Centralhalle sind in etwas mittelalterlich-katholischer Weise die Statuen der Schutzheiligen von England, Schottland, Irland und Wales — St. Georg, St. Andreas, St. Patricius und St. David — zugetheilt worden, die wohl besser weggefallen wären, da mit Ausnahme des irischen St. Patrick diese guten Leute sich heutzutage nur weniger Verehrer zu erfreuen haben; dagegen will man die Korridore des Oberhauses und des Unterhauses mit Gemälden ausstatten, welche den großen Kampf schildern, der mit der Zusammenberufung des langen Parlaments anfang und mit der Revolution von 1688 endigte. Es sind folgende: 1) Karl I. pflanzt seine Standarte in Nottingham auf; 2) Verteidigung von Basing-House durch den Marquis von Winchester und die Royalisten gegen die Armee des Parlaments; 3) die Vertreibung der Mitglieder eines Kollegiums zu Oxford, wegen ihrer Weigerung, den Covenant (die Bundesakte der Puritaner) zu unterzeichnen; 4) das Begräbniß Karl's I.; 5) der Sprecher Lenthall behauptet die Vorrechte des Unterhauses gegen Karl I., als dieser fünf Mitglieder desselben verhaften will; 6) der Abmarsch der Freiwilligen aus London, um die Belagerung von Gloucester aufzuheben; 7) die Einschiffung einer puritanischen Familie nach Neu-England; 8) der Abschied Lord Russell's von seiner Gemahlin; 9) die Flucht Karl's II. nach der Schlacht von Worcester; 10) die Hinrichtung des Montrose — der Scharfrichter bindet ihm das von Wisbart verfaßte Buch, in welchem seine Thaten beschrieben werden, um den Hals; 11) Mont erklärt sich für ein freies Parlament (ein Akt, der sich übrigens nicht gut darstellen läßt); 12) die Landung Karl's II.; 13) Alice Lisle verbirgt die Flüchtlinge aus der Armee des Herzogs von Monmouth nach der Schlacht von Sedgemoor; 14) der Schlaf des geächteten Argyle; 15) die Freisprechung der sieben Bischöfe; 16) die Lords und Gemeinen überreichen die Krone an Wilhelm und Maria. Die acht ersten werden sich im Korridor der Lords, die acht letzten in dem des Unterhauses befinden. Der mittlere Korridor wird sechs Darstellungen aus den entgegengesetzten Perioden der briti-

schen Geschichte enthalten, und zwar: 1) Die Landung der phöniciſchen Kaufleute in Cornwallis; 2) Cook's Ankunft in Ozeanien; 3) ein druidisches Opfer; 4) das Opfer einer Suttih in Ostindien durch die englischen Behörden verpönt; 5) die Ausstellung angelsächſischer Gefangenen am Marktplatz zu Rom, und 6) die Emancipation der Negerſklaven — merkwürdige Kontraste, wie sie kaum die Annalen eines anderen Volkes darbieten.

Das Borgemach des Oberhauses ist für Scenen aus den Werken der Dichter Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton, Dryden und Pope bestimmt, das Ankleidezimmer der Lords aber für eine Reihenfolge von Scenen aus der heiligen Schrift, welche die Idee der Gerechtigkeit auf Erden und ihrer Entwicklung in dem Geseze und der Rechtspflege erläutern. Diese sind: 1) Moses, der den Israeliten die Geseztafel übergibt; 2) der Sündenfall; 3) der Mensch zur Arbeit verdammt; 4) das Urtheil Salomon's; 5) der Besuch der Königin von Saba; 6) der Bau des Tempels; 7) das Urtheil des Daniel; 8) Daniel in der Löwengrube; 9) das Gesicht Daniel's.

Das königliche Vorzimmer wird mit Schnitzwerk, Portraits und Tapeten verziert werden. — Letztere eine genaue Kopie der berühmten Armada-Hangings, welche mehr als zwei Jahrhunderte lang dem ehemaligen Oberhause zum Schmuck dienten und den Sieg des Admirals Lord Howard von Effingham über die „unüberwindliche“ Flotte veranschaulichten. Das Ankleidezimmer der Königin ist der Sage vom altbritischen König Arthur vorbehalten, die dem Pinsel des Herrn Dyce zum Thema dienen soll — hoffentlich mit mehr Glück, als die Versuche Bladmore's und anderer Poeten, jenen mythischen Helden in Rittergedichten zu verherrlichen, sich erfreut haben. Die achtzehn Säulen der königlichen Galerie werden mit Gemälden angefüllt, die sich auf die Kriegsgeschichte des Landes beziehen: 1) Boudicca feuert ihr Heer zum Kampfe gegen die Römer an; 2) Alfred im Dänenlager; 3) der irische König Brian Boromha (spr. Boruh) besiegt die Dänen an der Brücke von Clontarf; 4) Edith findet die Leiche Harold's — eine Scene, die vielen unserer Leser noch aus dem großen Bilde von Horace Vernet in der letzten Berliner Kunst-Ausstellung erinnerlich seyn wird; 5) Richard Löwenherz erblickt zum erstenmal Jerusalem; 6) Eleonore rettet ihrem Gatten, Eduard I., das Leben, indem sie das Gift aus seiner Wunde saugt; 7) Robert Bruce auf seiner Flucht vor den Engländern; 8) Die Königin Philippa bittet Eduard III. um Gnade für die Bürger der Stadt Calais; 9) der schwarze Prinz zieht an der Seite seines Gefangenen, Königs Johann von Frankreich, in London ein; 10) die Vermählung Heinrich's V. mit Katharinen von Frankreich zu Troyes; 11) Elisabeth im Lager von Tilbury; 12) der Admiral Blake in Tunis; 13) Marlborough in der Schlacht von Blenheim; 14) der Tod Wolfe's bei Quebec; 15) der Tod Abercrombie's bei Alexandrien; 16) Lord Cornwallis empfängt die Söhne Tippu-Sahib's als Geiseln; 17) der Tod Nelson's; 18) die Zusammenkunft Wellington's und Blüchers bei Belle-Alliance. — Selbst die Wachtstube und das zu ihr führende Foyer sollen nicht leer ausgehen: erstere erhält den jungen Talbot, der seinen Vater in der Schlacht verteidigt (s. Shakespeare's Heinrich VI.), und Isabella Douglas, welche die Thür mit ihrem Arm versperrt, um die auf Jakob I. von Schottland eindringenden Mörder abzuhalten, letzteres die Ermordung St. Edmund's des Märtyrers durch die Dänen. — Die sogenannte normännische Pforte (Norman Porch) endlich erhält den Kanut, der seinen Höflingen ihre Schmeichelei verweist, und die Königin Elisabeth an der Seeküste nach der Niederlage der spanischen Armada.

In den Erfrischungszimmern der Lords und der Gemeinen sollen Ansichten der bemerkenswertesten Städte und Gegenden in dem vereinigten Königreiche, in Indien und den anderen Kolonien, nebst ländlichen, auf den Ackerbau, die Jagd u. s. w. bezüglichen Scenen angebracht werden, und in der Painted Chamber — dem Konferenzsaale zwischen den beiden legislativen Körpern — dreizehn Gemälde, welche die Eroberung, Unterwerfung oder Kolonisierung der hauptsächlichsten, dem britischen Reiche einverleibten Länder und Plätze darstellen. Hierzu sind folgende Momente auszuwählen: 1) Die Vermählung Stroingbow's, des englischen Feldherrn in Irland, mit Eva, Tochter Königs Dermot von Leinster; 2) Eduard I., der den Walliser seinen neugeborenen Sohn zum Fürsten giebt; 3) Jakob VI. von Schottland, die Nachricht von dem Tode der Königin Elisabeth und von seiner Berufung zum Throne von England erhaltend; 4) Lord Clive in der Schlacht von Plassy (Ostindien); 5) Penn's Vertrag mit den Indianern Nord-Amerika's; 6) die Colonisation von Australien; 7) der Traktat von Ranking mit den Chinesen; 8) und 9) die Entdeckungstreffen nach dem Nord- und Südpol; 10) und 11) die Einnahme von Mauritius (Isle de France) und dem Kap der guten

Hoffnung; 12) Sir George Rooke, der die Fahne Englands auf den Felsen von Gibraltar pflanzte; 13) die Uebergabe von Malta.

Dieses wären also die Gegenstände, die man zur Illustration der Nationalgeschichte bestimmt hat und die allerdings dem künstlerischen Genius ein weites Feld eröffnen; über ihre Ausführung sagt die Kommission unter anderem Nachstehendes: „Obgleich wir noch nicht darauf vorbereitet sind, ein allgemeines Gutachten in Hinsicht der technischen Methode abzugeben, die hierbei zu befolgen ist, so sind wir doch der Meinung, daß die Malereien der drei Korridore und der Erfrischungszimmer in Del, die der St. Stephanshalle, der königlichen Galerie und des Ankleidezimmers der Königin in Fresko ausgeführt werden sollten. Die Abbildung der vier Schutzheiligen würden durch ihre Lage und Größe aufs vortheilhafteste zu Mosaisarbeiten passen — nach Art der vier Evangelisten in den Trägern der Kuppel von St. Peter — und somit Anlaß geben, einer in anderen Zeiten und Ländern so hoch geschätzten Kunst auch in England das Bürgerrecht zu ertheilen.“

Frankreich.

Militair-Kolonien der Oesterreicher und Russen.

(Schluß.)

Die russischen Kolonien.

Die Militair-Kolonien Russlands liegen, von Norden nach Süden hin, unterhalb des Meridians von Petersburg in den Gouvernements Nowgorod, Birepsk, Moskau, Charkow, Kiew, Podolien und Cherson und berühren demnach Polen, Oesterreich und die Türkei. Es ist notorisch, daß diese Punkte in reiflicher Erwägung der Gefahren gewählt worden sind, die Russland von der Westseite Europas drohen. Das Reich ist von ungeheurem Umfange, die im Osten ausgehobenen Rekruten langen nur langsam an der West- und Südgränze, wo es in der Regel gelten wird, an. Russland konnte hier unvorbereitet überfallen werden; dieser Gefahr sollte vorgebeugt werden, in der Vorausicht einer solchen Eventualität suchte die Regierung die Mittel zu sammeln, mit welchen sie ihr begegnen könnte.

Bei diesen neuen Gründungen hat man den alten Kolonien am Kaukasus ihre frühere Bestimmung — die Bewachung der Gränzen — und ihre spezielle Verwaltung gelassen. Sie bestehen aus kriegerischen Volksstämmen, für die ein bloßes militairisches Regiment genügt. Die eigentlichen Kolonien erheischen eine andere Methode. Man hat sich bei ihnen zu einer Combination zweier durchaus verschiedener Elemente genöthigt gesehen, man hat eine Bevölkerung auf die andere gepflanzt. Soldaten, die man den regelmäßigen Truppen entnahm, wurden in Bauernfamilien verpflanzt. Die Kronbauern, deren Schicksal ohne Zweifel das erträglichste ist, wurden ihrer Abgaben an den Staat entledigt und mußten statt dessen für alle Ewigkeit in ihren Dörfern eine gewisse Anzahl von Regimentern aufnehmen.

Die Prinzipien, auf welchen der Feudalbesitz beruht, sind in dem, was sie Wohlthätiges haben, geachtet worden. Jeder Kolonist ist Eigenthümer und zwar erblicher Eigenthümer. Der Grund und Boden ist in gleiche — jedoch wiederum theilbare — Theile getheilt, und Jedermann darf so viel Land bebauen, als er bebauen kann (la capacité d'exploiter est pour chacun la mesure de son droit). Hat ein Bauer nicht so viel Vieh und Geräthschaften, als zur Bewirthschaftung eines Gutes erforderlich, so vereint er sich mit einem oder mehreren anderen, und diese Leute, die sich so zur Bewirthschaftung eines ganzen Gutes zusammengethan, gelten einzeln für einen halben oder einen viertel Bauer. Sie tragen die öffentlichen Lasten gemeinschaftlich. Verfügt dagegen ein Bauer über mehr Mittel als zur Bewirthschaftung eines Gutes gehören, so kann er, ohne daß sich seine Verbindlichkeiten deshalb steigern, ein zweites in Anspruch nehmen. Ein solches Bauerngut hat in der Regel einen Flächenraum von 60 Desjätinen bei den Infanterie- und von 90 bei den Kavallerie-Regimentern, wozu noch die Benutzung der Wiesen und Weiden, die der Gemeinde zugehören, gerechnet werden muß.

Man darf hier den Soldaten mit dem Kolonisten nicht verwechseln; sie sind zwei durchaus verschiedene Personen; der Soldat befindet sich im aktiven Dienst, und verwendet, was ihm von Zeit übrig bleibt, zur Arbeit auf dem Grundstück, wohin er gelegt worden ist; der Kolonist hingegen unterhält den Soldaten, der nur seinen Sold und seine Ausrüstung vom Schatze empfängt. Die Kolonisten haben keine Abgaben zu tragen, allein sie sind zu bedeutenden sonstigen Leistungen verpflichtet. So müssen sie z. B. bei der Bearbeitung der Ländereien, welche die Krone sich in jeder Kolonie vorbehalten, und die an Flächeninhalt dem ganzen kolonisierten Gebiet gleichkommen, Handdienste thun, eine Verpflichtung, die allein wöchentlich auf zwei Tage Arbeit geschätzt werden kann.

Man muß es anerkennen, daß die russische Regierung bei Gründung der Militair-Kolonien zum großen Theile die Kosten der ersten Einrichtung hergestellt, daß sie ihren Bauern die zur eigenen Subsistenz und dem Unterhalt des Soldaten notwendigen Gegenstände geliefert, und daß sie für einen regelmäßigen Bau der Dörfer u. s. w. gesorgt hat. Dennoch ist die Grundlage des ganzen Instituts, wie sie bis jetzt ist, fehlerhaft. Denn ist die Stellung des Kolonisten mit seiner Familie dem Soldaten gegenüber nicht eine sehr schwierige? Und wie muß dem Soldaten zu Muthe seyn, der, von den Seinigen getrennt, unter wildfremden Menschen hausen muß? Daß er, wenn er nicht im Dienste beschäftigt ist, bei der Feld-Arbeit handreich sein muß, ist nur eine Veranlassung zu Streitigkeiten. Wenn er gar auswärtwärts heirathet, so schleppt er einen neuen Gast, und zwar nicht den bequemsten, ins Haus, und in der Familie bildet sich eine neue Familie, von denen die eine die

andere erdrückt, bis sich im Laufe der Zeit beide Bevölkerungen vermischt haben und — wie in Oesterreich — jeder Unterschied zwischen Kolonisten und Soldaten verschwunden ist. Allein bis dahin müssen erst mehrere Generationen wegsterben.

Selbst angenommen jedoch, diese Vermischung sey vor sich gegangen, so verschwinden deshalb die Fehler der Institution deshalb noch nicht. Der durch die Gesetzgebung aufgelegte moralische Zwang bleibt, und die Freiheit ist Null. Der Kolonist, einer harten militairischen Jurisdiction und einer ins Kleinlichste gehenden Beaufsichtigung unterworfen, hat fast keinen freien Willen mehr; er kann sich nicht einmal seinen Beruf nach seinem Geschmack wählen. Niemand kann seinen Wohnort ändern, Niemand nicht einmal seinen Ueberfluß ohne eine spezielle Autorisation verkaufen.

Diese Unbeweglichkeit in den Ländereien sowohl als in den Menschen ist nicht das Einzige, was das Gedeihen der Kolonien hindert. Nicht alle Regimenter haben gleich fruchtbare Länderstrecken erhalten, einigen sind Sümpfe zu Theil geworden, die sie erst haben austrocknen müssen und die noch immer wenig ergiebig sind. Bei allen endlich sind die Produktionsmittel eben so beschränkt, als der Austausch der Erzeugnisse des Mangels an Communicationen wegen beschwerlich ist.

Gern hätte die Central-Gewalt eine so traurige Lage verbessert, und die beiden Kaiser, die seit 1816 geherrscht, haben zu diesem Zweck alle möglichen Opfer gebracht. Vielleicht sind die für die Kolonie bestimmten Fonds nicht so verwendet worden, wie es geschehen sollte; es läßt sich das bei den bekannten Mängeln der russischen Militair-Verwaltung wohl annehmen. Indessen haben einige Kolonien auf dem Wege des materiellen Fortschreitens die anderen hinter sich zurückgelassen, es sind die im Gouvernement Nowgorod, in der Nähe von St. Petersburg liegenden, die sich der unausgesetzten Kontrolle des Kaisers nicht entziehen können. Je weiter man jedoch nach Süden kommt, um so verschiedener wird mit jedem Schritte das Schauspiel, welches man erblickt.

So sind denn, im Ganzen genommen, die russischen Militair-Kolonien weit entfernt von jenem Zustande, zu dem man sie erheben möchte, und da sie noch neu sind, so ist nichts erklärlicher. Allein man vergesse nicht, daß sie in ihrer Entwicklung begriffen sind. Schon jetzt, versichert man, können sie eine bewaffnete Truppenmasse von 200,000 Mann stellen, die mit Leichtigkeit auf der polnischen, österreicherischen oder türkischen Gränze konzentriert werden können. Nun denkt aber Russland keinesweges, sich mit den bestehenden Kolonien zu begnügen; man legt ihm den Plan unter, daß es die Colonisation zum System erheben und sein ganzes Heer mit sämmtlichen Kronbauern in Kolonien, die sich vom baltischen Meer bis zum Kaukasus ausdehnen würden, vereinigen will. So gestellt, nimmt die Frage ein gefährliches Aussehen an, denn die russische Armee ist zahlreich, und die Bevölkerung auf den Krondomänen beläuft sich auf ungefähr 20 Millionen Seelen. Es würde das die beweglichen Kräfte des Reiches um das Hunderttausendfache vervielfältigen.

Es ist wahr, der russische Adel ist den Militair-Kolonien und ihrer Erweiterung entgegen, und er hat dem Kaiser den Mißbrauch, den ein ehrgeiziger General von ihnen machen könnte, vorgestellt. Allein diese Klagen sind ohne Erfolg geblieben. Seit Peter dem Großen hat der russische Adel seine Freiheiten verloren, und er weiß nur zu gehorchen. Ja, wenn er auf die Traditionen der Vorzeit zurückkommen wollte, so würde die Krone eben in den Bauern eine fürchtbare Stütze finden.

Wenn jedoch in den Privilegien des Adels Breche gelegt ist, so ist doch auch die Autorität des absoluten Regiments in den Militair-Kolonien keinesweges unangefochten geblieben. Mehr als einmal schon sind unzufriedene Stimmungen zum Ausbruch gekommen. Im Jahre 1831 mußte der Kaiser selbst unter den Reuteren erscheinen, um die Ordnung wieder herzustellen. Wenn diese Manifestationen keinen politischen Charakter hatten, so zeigte sich doch in ihnen eine Kühnheit, die nicht außer Acht gelassen werden darf. Mit neuen Ideen werden sich auch neue Bedürfnisse einstellen, und diese werden, gestützt auf Tausende von Bajonetten, nicht verlegen darum seyn, wie sie das, was sie begehren, auszusprechen haben. Darin liegt die augenscheinliche Gefahr. Wie die Sachen indes liegen, so scheint dieses keinesweges eine unübersteigliche Gefahr zu seyn, und jedenfalls werden Jahre vergehen, ehe sie eintritt. Wenn auch ein Bauernkrieg in Russland entstände, es würde dem Absolutismus nichts schaden: Russland ist für politische Freiheit noch nicht reif. Ja, wenn der Absolutismus sich auf seinen Vortheil versteht, so wird er den Bauern der Kolonien Zugeständnisse machen, die vielleicht in dem Augenblick, in dem man sie am drohendsten wähnt, der Gefahr vorbeugen.

Wie immer ihre fernere Entwicklung seyn möge, gewiß ist es, daß die Militair-Kolonien Oesterreichs und Russlands in der ferneren Geschichte dieser Staaten eine Rolle spielen werden. Numerisch betragen sie ungefähr das Drittel ihrer militairischen Kräfte, und sie befinden sich ganz in der Lage, eine große moralische Kraft zu gewinnen, von der Gebrauch zu machen, sie nicht unterlassen werden. Indessen haben beide Reiche von ihnen weder dieselben Vortheile noch dieselben Nachteile zu erwarten; denn während Oesterreich von der Zukunft zu fürchten hat, darf Russland von ihr hoffen. Oesterreich, während in seinem Innern eine Decentralisation seiner verschiedenen Volksstämme vor sich geht, wird zugleich von Russland bedroht; das Höchste, was es vermag, ist, sich so, wie es ist, zu behaupten. Eine Auflösung des ottomanischen Reiches könnte ihm vielleicht Bosnien bringen, allein dazu bedürfte es der Zustimmung Russlands. Würde dies aber die Frage der slavischen Nationalitäten beseitigen, und würde Russland geneigt seyn, eine solche Frage einschlafen zu lassen? Welche Partei jedoch würden bei einem Zusammenstoß beider Staaten die Militair-Kolonien ergreifen?

Was die russischen Kolonien angeht, so werden sie, ehe sie der Autokratie gefährlich werden, ihr gelehriges und wirksames Werkzeug in jedem auswärtigen Kriege seyn. Frankreichs Stellung, Algerien gegenüber, ist also, wie man aus allem diesem entnehmen kann, eine ganz andere, als diejenige, in der Oesterreich und Rußland kolonisiert haben. Die einzige Ähnlichkeit, die besteht, liegt in der Verteidigung der Grenzen, wie sie Oesterreich gegen die Türken und Rußland auf der Linie des Kaukasus beabsichtigte, allein diese Ähnlichkeit will doch bei näherem Zusehen wenig bedeuten. Frankreich hat über keine kriegerische Stämme zu verfügen, es hat nicht, wie Rußland, Millionen von Leibeigenen und ein gleichfalls aus Leibeigenen bestehendes Heer. Algerien muß in administrativer und sozialer Hinsicht konstituiert werden; wenn dann die Armee ihre Aufgabe gelöst hat, und wenn die Kolonisten sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, so wird es vielleicht Zeit seyn, an die Organisation einer Miliz zu denken, der für gewisse Dienste gewisse Vortheile eingeräumt werden, allein diese Miliz wird von den Militairkolonisten Oesterreichs und Rußlands so sehr unterschieden seyn, als die Verfassung Frankreichs von der jener Länder.

Italien.

A. E. Mazzini's Buch über Italien.^{*)}

Bei dem lebendigen Aufschwunge, den Italien in der letzten Zeit genommen hat und der die Aufmerksamkeit Europa's um so mehr in Anspruch nimmt, je länger man an seine Wahrheit gezwweifelt, ist die Menge der über die Richtung und den Umfang der Entwicklung dieses Landes handelnden, theils in Italien selbst, theils im Auslande erscheinenden Schriften nicht auffallend. Erst kürzlich ist in diesen Blättern (Nr. 110.) des vom Marschese d'Azeglio verfassten Programmes der italienischen National-Ansichten Erwähnung geschehen, so wie hier auch schon öfters sich die Gelegenheit dargeboten hat, über die gegenwärtigen Zustände Italiens, besonders über die Stellung des Papstes im Verhältniß einerseits zur progressiven, andererseits zur retrograden Partei Betrachtungen anzustellen.^{**)} Indessen haben wir bei allen diesen Gelegenheiten nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß man im Urtheil über die möglichen Konsequenzen, die sich aus der gegenwärtigen inneren Selbstgestaltungslust Italiens auf seine Weiterbildung selbst für die nächste Zukunft ergeben könnten, sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, weil bei einer solchen Entwicklung viele ganz unberechenbare Elemente mitwirken und den Lauf derselben modifizieren können, deren Nichtberücksichtigung dem vorschnellen Urtheiler einen argen Strich durch die Rechnung machen dürften. Ja, vielleicht ist in dieser Rücksicht Niemand mehr für eine Täuschung empfänglich als gerade die Italiäner selbst. Das Festhalten an einer vorzugsweise in die Augen springenden Seite einer Idee liegt zwar mehr oder minder im Charakter der Südländer überhaupt, deren lebhaftes Temperament und leicht erregbare Phantasie nicht die Kraft der Selbstüberwindung besitzt, das augenblickliche Interesse der ruhigen parteilosen Berücksichtigung aller Nebenmomente zum Opfer zu bringen. Bei den Italiänern in specie hat es aber noch einen anderen Grund.

Herr A. E. Mazzini, der, wie wir hier gleich voranschicken wollen, nicht mit Giuseppe Mazzini, dem bekannten, jetzt in London lebenden Haupte der Carbonari und dem Stifter der Giovine Italia, zu verwechseln ist, spricht sich darüber in seinem Buche: „Ueber Italien in seiner Beziehung zur Freiheit und modernen Civilisation“ folgendermaßen aus: „Je mehr wir die Anmaßung haben, uns zu Herren unserer Zeit aufzuwerfen, desto mehr zeigen wir uns als Sklaven derselben. Denn ein Mensch oder mehrere können sich täuschen; aber die allgemeine Idee einer Zeit, die Gesamtrichtung eines Jahrhunderts, einer Periode kann nicht irren, denn sie ist stets der getreue lebendige Ausdruck einer bestimmten großen und für die Entwicklung der ganzen Menschheit notwendigen Wahrheit. Aber diese Tendenz, mit Verkennung des lebendigen Gedankens, in dem das Bewegungsprinzip einer Zeit beruht, entweder gegen diese Idee anzukämpfen oder sie zu einer unnatürlich forcierten Kraftäußerung zu treiben, findet sich nirgends häufiger und in mehr excentrischer Form ausgeprägt, als in Italien.“ In der That stehen sich die allgemeinen politischen Extreme der modernen Zeit nirgends schroffer gegenüber als hier; und eine Vermittelung derselben ist deswegen so schwer und daher auch für die nächste Zukunft noch so wenig zu hoffen, weil die Form, in der sie auftreten, eigentlich dieselbe ist; nämlich eine Art von härter Einseitigkeit, die nahe an Fanatismus streift.

Es ist inzwischen nicht zu verkennen, daß, wenn eine solche Versöhnung im Großen und Ganzen noch lange nicht zu erwarten stehen dürfte, doch der höher gebildete Theil der Italiäner über das Wesen dieser Gegensätzlichkeit, so wie über die Bedingungen, sie zu heben, keineswegs im Unklaren ist. Einen Beweis liefert das vorliegende Werk über Italien, das der Form nach philosophischer Natur ist, wenn wir diesen Ausdruck im französischen Sinne nehmen, d. h. es ist ein auf mehr oder minder tiefe und allgemein gültige Prinzipien gegründetes Raisonnement über die gegenwärtige soziale und politische Stellung Italiens, wie sie sich aus den Kämpfen der letzten Jahrhunderte entwickelt hat. In der Vorrede läßt sich der Verfasser über seinen Standpunkt aus und sagt unter Anderem, daß er „sich in diesem Werke in durchaus keinem Verhältnisse zu seinem Vaterlande, weder als Parteimann noch als Reformator, betrachte, sondern nur den allgemeinen Zweck verfolge, mit Hilfe der absoluten Grundsätze des Gedankens, der Logik, der Wissenschaft die Lösung eines Problems

zu versuchen, das er durch das bloße Studium der geschichtlichen Thatfachen zu ergründen vergeblich sich bemüht habe.“ Noch mehr wird der Standpunkt des Verfassers durch den Schluß der Vorrede charakterisirt: „Die Freiheit und die Civilisation unseres Jahrhunderts, die Bedürfnisse und Interessen der Gegenwart und im Besonderen das Prinzip der Wiedergeburt des italienischen Geistes und Lebens können nicht mehr in einer bloßen Kunst- oder Religionsidee eingeschlossen, noch in der Gewalt einer Autorität oder einer anderen nur traditionellen Macht bleiben: nein, die Zukunft Italiens und Europa's gehört von jetzt an dem freien Gedanken, der absoluten Wissenschaft an, die allein bestimmt und im Stande ist, die Wahrheit auf der Erde lebendig, wirksam, sozial und allgemein zu machen und dadurch die Völker zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu führen.“

Vielleicht wird der Leser auf denselben Gedanken geführt, den wir bei Lesung dieser Stelle hatten, nämlich, daß der Name Mazzini nur ein angenommener und der Verfasser ein Franzose aus der Louis Blanc'schen Schule sey; eine Vermuthung, in der wir durch mancherlei andere Umstände noch bestärkt worden sind.

Das Buch zerfällt in zwei Theile, von denen der erste in fünf Kapiteln sich im Allgemeinen theils über die Constitutionen, Prinzipien und Elemente der modernen Civilisation verbreitet, theils die Beziehungen zwischen den politischen Revolutionen mit den intellektuellen und sittlichen Umgestaltungen der Völker überhaupt und Italiens im Besonderen betrachtet, theils die Verhältnisse zwischen den rationalen und kirchlichen Elementen der Entwicklung Italiens untersucht. In letzterer Rücksicht geht der Verfasser zum Mittelalter und zur Reformation zurück, indem er am Schluß dieses Theils die „wahren Ursachen des Verfalls“ einerseits des Papstthums, andererseits der italienischen Nationalität zu entwickeln sucht. Der zweite Theil, dessen erste vier Kapitel noch im ersten Bande sich befinden, geht dann, nach einer im ersten Kapitel gegebenen allgemeinen Betrachtung über Italien und Europa im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, auf den Charakter des italienischen Liberalismus genauer ein, indem die verschiedenen Parteien desselben, die historische oder reformistische Partei, die constitutionelle und die demokratische Partei von einander geschieden und geschildert werden und endlich — am Schluß des ersten Bandes — die Stellung Oesterreichs zu Italien charakterisirt wird.

Der zweite und wichtigere Band, welcher auch die drei letzten Kapitel des ersten Theils umfaßt, beschäftigt sich speziell mit der Gegenwart Italiens, d. h. mit den neuesten durch den Liberalismus des Papstes und des Königs von Sardinien hervorgerufenen Bewegungen. Wir können es uns nicht versagen, eine Bemerkung des Verfassers über die Bedeutung des Papstes für die Gegenwart und Zukunft Italiens mitzutheilen, die er gegen das Ende des fünften Kapitels macht: „Ich betrachte“, sagt er, „den neuen Pontifex als einen der bedeutendsten Männer der Gegenwart. Pius IX. besitzt einen festen und hohen Geist, eine bewundernswürdige Milde, vereint mit großer Schärfe des Verstandes; vor Allem aber zeichnet er sich durch die Klarheit seines politischen Bewusstseyns in Rücksicht auf die Bedingungen und Schwierigkeiten des Fortschritts aus. Er steht als Mann der Vergangenheit, als Priester und Papst eben so hoch, denn als Mann der Gegenwart, als Patriot, als Vorkämpfer des freien Italiens und einstiger Unabhängigkeit des christlichen Europa's. Dennoch und trotz der unbestrittenen Größe seines Charakters und Geistes ist er meiner Ueberzeugung nach für Italien eine Autorität, eine Macht, die nur als Uebergangsform Bedeutung und Wirksamkeit haben kann.“ — Das ist in der That aus dem Munde eines Italiäners ein merkwürdiges, inhaltschweres Wort!

Das letzte Kapitel enthält eine Zusammenfassung der in den früheren einzeln entwickelten Elemente der Freiheit und modernen Civilisation Europa's, welche nach des Verfassers Ansicht einen Schluß auf die nahe Auflösung der gegenwärtigen politischen Gestalt dieses Erdtheils machen läßt. Endlich folgen zum Schluß noch einige Reflexionen über die Zukunft Italiens.

Mannigfaltiges.

— Alex. von Humboldt über den zweiten Theil des Kosmos. Der Ueberblick, den der Verfasser des Kosmos in einem durch die „Allgemeine Zeitung“, veröffentlichten Anzeige von dem zweiten (nächsten erscheinenden) Bande seines weltumfassenden Werkes giebt, gewährt ein so anziehendes Resumé und führt uns auf so leichte und angenehme Weise in die Werkstätte seiner Wissenschaft ein, daß ein Abdruck dieser Anzeige wohl nicht bloß auf die politischen Zeitungen beschränkt seyn sollte. Wir rechnen auf den Dank unserer Leser, indem wir auch in unserem Blatte diese gewiß von Jedem gern aufbewahrten Worte wiedergeben:

„Das verspätete Erscheinen des zweiten Theils des Kosmos, dessen Druck jetzt beendet ist, darf nicht der Verlagshandlung, welche jedes Mittel der Beschleunigung freundlichst dargeboten hat, sondern allein der individuellen Lage des Verfassers und seinem regen Wunsche zugeschrieben werden, einem inhaltschweren Unternehmen den Rest aller seiner Kräfte zu widmen. In dem ersten Bande des Werkes sind die Hauptresultate der Beobachtung, wie sie der reinen Objektivität wissenschaftlicher Naturbeschreibung angehören, eng an einander gereiht, in der Form eines Naturgemäldes aufgestellt worden. Es umfaßt dasselbe das Weltganze, von den fernsten Nebelkeden bis zu den kleinsten Organismen der irdischen Schöpfung. Der zweite Band des Kosmos betrachtet den Reflex des durch die äußeren Sinne empfangenen Bildes auf das Gefühl und durch die dichterisch gestimmte Einbildungskraft. Wir treten aus dem Kreis der Objekte in den Kreis der Empfindungen. Es eröffnet sich uns eine innere Welt. Wir durchforschen sie, nicht um in diesem Buche von der

^{*)} De l'Italie dans ses rapports avec la liberté et la civilisation moderne, par M. André-Louis Mazzini. Tom. I—II. Leipzig, Brockhaus et Avenarius, 1847.

^{**)} Vergl. Nr. 76 und 93 von d. J. und im Jahrgang 1846, Nr. 147.

Natur zu ergründen — wie es von der Philosophie der Kunst gefordert wird — was in der Möglichkeit ästhetischer Wirkungen dem Wesen der Gemüthskräfte und den mannigfaltigen Richtungen geistiger Thätigkeit zukommt, sondern um die Quellen lebendiger Anschauung, als Mittel jener Erhöhung eines reinen Naturgefühls, zu schildern; um den Ursachen nachzuspüren, welche besonders in der neueren Zeit durch Belebung der Einbildungskraft so mächtig auf die Liebe zum Naturstudium und auf den Hang zu fernen Reisen gewirkt haben. Die Anregungsmittel selbst sind von dreierlei Art: ästhetische Behandlung von Naturscenen in belebten Schilderungen der Thier- und Pflanzenwelt, ein sehr moderner Zweig der Litteratur; Landschaftsmalerei, besonders, insofern sie angefangen hat, die Physiognomie der Gewächse aufzufassen; mehr verbreitete Kultur der Tropengewächse und kontrastirende Zusammensetzung erotischer Formen. Jedes der hier bezeichneten Anregungsmittel hätte, schon seiner historischen Beziehungen wegen, der Gegenstand vielumfassender Erörterung werden können; aber nach dem Geiste und dem Zweck meiner Schrift schien es geeigneter, nur die leitenden Ideen zu entwickeln, daran zu erinnern, wie die Naturwelt, in verschiedenen Zeitepochen und bei verschiedenen Volksstämmen, so ganz anders auf die Gedanken- und Empfindungswelt eingewirkt hat, wie in einem Zustande allgemeiner Kultur das ernste Wissen und die zarteren Anregungen der Phantasie sich gegenseitig zu durchdringen streben. Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muß auch dargestellt werden, wie sie sich im Innern des Menschen abspiegelt, wie sie durch diesen Reflex bald das Rebellland physischer Mythen mit anmuthigen Gestalten füllt, bald den edlen Keim darstellender Kunstthätigkeit entfaltet. Auf die hier bezeichneten Anregungsmittel zum wissenschaftlichen Naturstudium lasse ich die Geschichte der physischen Weltanschauung folgen. Es ist dieselbe, wie ich sie auffasse, die Geschichte der Erkenntnis eines Naturganzen, gleichsam die Geschichte des Gedankens von der Einheit der Erscheinungen und von dem Zusammenhang der Kräfte im Weltall. Sie darf in ihrer Behandlungsweise nicht verwechselt werden mit der Geschichte der speciellen Naturwissenschaften, wie sie mehrere unserer vorzüglichsten Lehrbücher der Physik, oder der Morphologie der Pflanzen und Thiere liefern. Die Geschichte der physischen Weltanschauung unterscheidet: das selbständige Streben der Vernunft nach Erkenntnis von Naturgesetzen, d. h. die denkende Betrachtung der Naturerscheinungen selbst; die Weltbegebenheiten, welche plötzlich den Horizont der Beobachtung erweitert haben; die Erfindung neuer Mittel sinnlicher Wahrnehmung, gleichsam die Erfindung neuer Organe, welche den Menschen mit den irdischen Gegenständen, wie mit den fernsten Welträumen, in näheren Verkehr bringen. Dieser dreifache Gesichtspunkt hat mich geleitet, um die Haupteпоchen (Hauptmomente) zu bestimmen, welche die Geschichte der Lehre vom Kosmos zu durchlaufen hat. Die geschichtliche Erkenntnis der allmähigen Erweiterung des Naturwissens in beiden Sphären, der Erd- und Himmelskunde, ist an bestimmte Perioden, an gewisse räumlich und intellektuell wirkende Ereignisse gebunden, die jenen Perioden Eigenthümlichkeit und Färbung verleihen. Solche Ereignisse waren die Unternehmungen, welche in den Pontus führten und jenseits des Phasis ein anderes Meer abhnen ließen; die Expeditionen nach tropischen Gold- und Weisrauchländern; die Durchschiffung der westlichen Meerenge und Eröffnung der großen maritimen Völkerstraße, auf der in langen Zeitabständen Carthago und die Hesperiden, die nördlichen Zinn- und Bernsteininseln, die vulkanischen Azoren und der neue Continent des Columbus, südlich von den alten skandinavischen Ansiedelungen, entdeckt wurden. Auf die Bewegungen, welche aus dem Becken des Mittelmeeres und dem nördlichen Ende des nahen arabischen Meerbusens ausgingen, auf die Pontus- und Ophirfahrten folgen in meiner historischen Schilderung die Peerezüge des Macedoniers und sein Versuch, den Westen mit dem Osten zu verschmelzen; die Wirkungen des indischen Seehandels und der alexandrinischen Institute unter den Lagiden; die Welt Herrschaft der Römer unter den Cäsaren; der folgenreiche Hang der Araber zum Verkehr mit der Natur und ihren Kräften, zu astronomischem, mathematischem und praktisch-chemischem Wissen. Mit der Besitznahme einer ganzen Erdhälfte, welche verhältnißmäßig lag, mit den größten Entdeckungen im Raume, welche je die Menschen gemacht, ist für mich die Reihe der Ereignisse und Begebenheiten geschlossen, die plötzlich den Horizont der Ideen erweitert, zum Erforschen von physischen Gesetzen angeregt, das Streben nach dem endlichen Erfassen des Weltganzen belebt haben. Die Intelligenz bringt fortan Großes ohne Anregung durch Begebenheiten, als Wirkung eigener innerer Kraft, gleichzeitig nach allen Richtungen hervor. Ich habe in den vorliegenden Betrachtungen in allgemeinen Umrissen den Inhalt des neuen Bandes meines Werkes anzudeuten gesucht. Obschon der erste und zweite Band des Kosmos gewissermaßen ein geschlossenes Ganze bilden, so hoffe ich doch, daß am spätesten Abend meines Lebens es mir vergönnt seyn wird, einen dritten und letzten Band hinzuzufügen, welcher die „Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in den speciellen Theilen der physischen Weltbeschreibung“ enthalten soll. Derselbe wird das allgemeine Naturgemälde erläutern und, um den Gebrauch des ganzen Werkes bequemer zu machen, eine Inhaltsübersicht ähnlicher Art enthalten, wie ich sie jetzt schon für den ersten und zweiten Band liefere. Möge, wie bisher, Wohlwollen und, was dem Wohlwollen erst seinen Werth giebt, möge die Ehre strenger Prüfung der Lohn meiner Arbeitsamkeit seyn! Der höchste Genuß, welchen in einer mehr als fünfzigjährigen schriftstellerischen Laufbahn das fortgesetzte Streben nach freier Öffentlichkeit

gewähren kann, bleibt an die Hoffnung geknüpft, in Ideen und Gefühlen seiner Zeit nie fremd zu werden. Berlin, den 22. September 1847.

Alexander v. Humboldt."

— Kirchliches Musikfest in England. Bei dem Musikfeste in Gloucester, das in den drei Tagen vom 21. bis zum 23. Sept. d. J., und zwar zum Besten der Wittwen und Waisen von Geistlichen in den Diöcesen Gloucester, Worcester und Hereford, stattfand, waren die drei Kirchenchöre dieser Diöcesen vereinigt, und zwar unter dem Patronate der drei Bischöfe, die sich sämmtlich dazu eingefunden hatten. Herr Arnolt, Organist an der Kathedrale von Gloucester, leitete das Ganze, und die Damen Albani, Corradori-Allan, Dolby, Williams und Weiß, so wie die Herren Staudigl, Lodgey Williams und Weiß, sangen die Soli. Signora Albani hat eine wahre Triumpfreise durch ganz England gemacht, wo sie nicht minder große Summen einbrachte als Oll. Lind, welche Letztere in allen ansehnlicheren Städten des Landes gesungen und noch in dieser Woche Konzerte in den Theatern von Bath und Bristol giebt, um von da über Berlin nach Stockholm zurückzukehren, von wo man sie in der nächsten Saison wieder in England erwartet. Am ersten Tage des geistlichen Musikfestes in Gloucester wurde in der Kathedrale nach der Ouverture zu Händel's „Esther“ dessen „Dettingen-Tebeum“ aufgeführt, das in seiner feierlichen Großartigkeit und Erhabenheit wieder einen außerordentlichen Eindruck auf die Zuhörer machte. Einige kleinere Kirchen-Compositionen neuerer englischer Tonsetzer, die sich dem Händel'schen Werke angeschlossen, gingen dagegen ganz wirkungslos vorüber. Abends wurde im Konzertsale der Grafschafts-Halle Mendelssohn's „Walpurgis-Nacht“ aufgeführt, woran sich Musikstücke aus verschiedenen Opern reichten, unter anderen auch aus „Guttenberg“ von Fuchs, einem jungen deutschen Komponisten, den Staudigl in England einführen will. Am zweiten Tage folgte in der Kathedrale Mendelssohn's „Elijah“, der vor einiger Zeit auch in Birmingham aufgeführt wurde und von dem die Engländer meinen, daß er bei ihren Musikfesten die Beliebtheit des Händel'schen „Messias“ erlangen werde. In dem zweiten Abendkonzerte sang Signora Albani zum erstenmale und ward mit einem wahren Beifallssturme begrüßt. Ihren bekannten Bra-vourgesang des Trinkliedes aus „Lucrezia Borgia“ mußte sie natürlich wiederholen. Einzelne Stücke aus Mendelssohn's Compositionen zum „Sommer-nachtsstraum“, so wie mehrere Lieder des in England lebenden deutschen Komponisten Benedikt, wurden an diesem Abend unter vielem Anderen ebenfalls vorgetragen. Am dritten Tage endlich, an welchem indessen die Theilnahme des Publikums etwas nachgelassen hatte, wurden in der Kathedrale einzelne Stücke aus Haydn's „Jahreszeiten“ und „Schöpfung“, aus Händel's „Judas Maccabäus“ und „Israel in Aegypten“, aus Mozart's „Requiem“, aus Beethoven's „Delberg“, aus Schneider's „Weltgericht“ und aus Mendelssohn's „Paulus“ nebst Chören von Pergolese und Guglielmi aufgeführt, worauf am Abend wieder ein Konzert in der Grafschafts-Halle folgte. — Man wird nach dieser summarischen Uebersicht zugeben, daß eine wahrhaft englische Zuhörer-Gebuld dazu gehört, um an drei Vormittagen und Abenden hinter einander so vielerlei geistliche und weltliche Musik zu hören. Die Einnahmen zum Besten der Wittwen und Waisen sind indessen, wie die der Künstler an den Konzertabenden, sehr bedeutend gewesen.

— Ausgrabungen in Khorsabad. Wir haben bereits mehreremal der seit kurzem im British Museum in London befindlichen Assyrischen Alterthümer gedacht. Ein neuerer Artikel im Athenaeum (vom 11. Sept.) macht bemerklich, daß zu den von Herrn Layard in Nimroud ausgegrabenen Skulpturwerken noch eine Anzahl anderer gekommen sey, die bei Khorsabad gefunden worden, wo bekanntlich Herr Botta die Arbeiten für die französische Regierung geleitet, in dessen Nähe jedoch ein seit längerer Zeit in Bagdad etablirter englischer Kaufmann, Herr Spector, für eigene Rechnung Nachgrabungen habe machen lassen, deren Ausbeute das Britische Museum für die verhältnißmäßig geringe Summe von 400 Pfd. angekauft habe. Diese neue Sendung aus dem alten Ninive soll nun, was den künstlerischen Werth betrifft, höher stehen, als die früher erwähnte, zu den Ausgrabungen bei Nimroud gehörige, jedoch an historischem Interesse hinter dieser zurückbleiben, die aus größeren und kleineren Friesen bestand, während die neue Sendung aus einzelnen Figuren besteht, die aber wahrscheinlich ebenfalls ein zusammengehöriges Ganzes oder mehrere Gruppen gebildet haben. Unter Anderem befinden sich dabei drei 8 Fuß 11 Zoll hohe Figuren, die einen König und seine Satrapen vorzustellen scheinen; ferner mehrere kleinere Figuren, die man für Priester hält, Fragmente von einem Rossgepann und einzelnen kolossalen Rossen zc. Auch einige keilförmige Inschriften befinden sich unter den Bruchstücken. Die Figuren unterscheiden sich sowohl durch ihren Haarschmuck und Bart, als durch ihre Kopfbedeckung und ganze Tracht, sehr wesentlich von denen, die sich auf den Basreliefs von Nimroud befinden.

— Ausgrabungen in Karthago. In Tunis, nicht weit von dem inneren Hafen des alten Karthago, ist kürzlich, wie das Journal des Débats berichtet, eine überaus interessante Antike aufgefunden worden: eine Marmorbüste der Juno von kolossaler Größe, wie etwas Ähnliches kaum noch irgendwo aus dem Alterthume vorhanden seyn soll. Der Marmor ist vollkommen gut erhalten und die Arbeit, trotz ihrer außerordentlichen Dimensionen, ungemein kunstvoll. Der Bey von Tunis hat diese Kunstreliquie dem französischen Konsul, Herrn Delaporte, überlassen und ihm zugleich die Erlaubnis erteilt, an dem Orte, wo diese Büste aufgefunden worden, noch fernere Ausgrabungen zu machen.